# Karl May – Sascha Schneider.

Wenn wir in letzter Nummer bereits kurz auf die Titelzeichnungen Sascha Schneiders zu den Werken Karl Mays zu sprechen kamen, so wollen wir uns heute nochmals eingehend mit beiden Heroen beschäftigen, aufgemuntert durch die Freude, daß die maßgebendsten Zeitungen Deutschlands in Wort und Bild dankbarlichst Beider gedenken. Vor uns liegt eine Beilage zum „Hildesheimer Kurier“ und aus ihr wollen wir stückweise unseren Lesern die Begeisterung einer jungen Dame aus gutem Hause und ausgestattet mit vorzüglicher Bildung schildern, welche die Werke Karl Mays in ihrer Seele wachgerufen. Sie erzählt zunächst wie Karl May ihr Lieblingsschriftsteller wurde folgendermaßen: „Es mögen etwas über zwei Jahre her sein, als ich eines Tages Onkel und Tante zu einem Besuch bei einer befreundeten Familie begleitete. In der Gesellschaft waren nur ältere Leute. Ich armes Backfischlein fühlte mich sehr einsam. Die Dame des Hauses mußte mir es wohl nachfühlen. Sie führte mich an den Bücherschrank, holte mir ein Buch heraus, daß sie mir sehr empfahl, und bemerkte dabei, daß dieses Buch und noch viele andere von demselben Verfasser einst das Entzücken ihrer jetzt längst erwachsenen Kinder gewesen wären. Das Buch hieß: „Winnetou“ von Karl May. Eine Indianergeschichte, dachte ich, und blätterte zuerst darin umher. Dann begann ich den Anfang zu lesen und wurde so gefesselt und fortgerissen, daß ich es nicht mehr aus der Hand legen mochte. Beim Abschied bat ich, das Buch mitnehmen zu dürfen; gern gestattete es die Dame. Liebenswürdig stellte sie mir ihre ganze May-Bibliothek zur Verfügung, die aus ungefähr dreißig Bänden bestand. An diesem Tage machte ich die erste Bekanntschaft meines Lieblingsschriftstellers.“

Sie erzählt nun in ihrer Achtung zu dem Auserkorenen weiter und immer mächtiger tritt ein gewisses Sehnsuchtsgefühl in seine Rechte, ohne daß sie auch nur den Versuch machen wollte, es einzudämmen. Erlaubnis wurde eingeholt zur Fahrt nach Dresden und Radebeul. Nun erzählt sie weiter:

„Zaghaft stand ich vor der Tür einer Villa in Radebeul. Schon ein paarmal hatte ich meine Hand nach dem Klingelgriff ausgestreckt und wieder zurückgezogen. Ein leises Lüftchen, das in meinen Haaren spielte, raunte mir zu: „Geh‘ hinein, geh‘ hinein!“ Ich zog die Klingel. Bald befand ich mich in einem schönen großen Zimmer. Wie ich es fertig gebracht hatte zu schellen und mich hineinführen zu lassen, weiß ich nicht. Ich setzte mich nieder. Da hing vor mir an der Wand ein wunderbares Bild. Dasselbe stammte aus der Künstlerhand Sascha Schneiders, von dem die Entwürfe zu den Titelbildern der May’schen Bücher herrühren, die erst kürzlich eine ehrende Besprechung in der „Leipziger Illustr. Ztg.“ vom 21. Dezember 1905 fanden. Es stellte ein leuchtendes Kreuz dar, das sich auf dunklem Hintergrunde abhob. Darunter befanden sich einige Gestalten, die verlangend nach jenem leuchtenden Himmelszeichen schauten. Dieses Bild erinnerte mich lebhaft an das „Jenseits“. Ich mußte darüber nachsinnen, ob ich es wohl auch verdiente, dereinst so jenes Jenseits zu schauen? Als ich meine Augen von dem Bilde fortwandte, sah ich zu meinen Füßen ein Bären- und ein Büffelfell mit gläsernen Augen in ihren ausgestopften Köpfen. Sie schienen mich ordentlich zornig anzusehen, daß ich ihnen noch gar keinen Blick geschenkt hatte.

Plötzlich wurde ich aus meinen Träumen aufgeschreckt durch einen leichten Schritt. Vor mir stand die Frau des Mannes, der mir durch seine schönen Bücher so manche Stunden versüßt hatte. Meine Pulse flogen und mein Herz klopfte hörbar. Endlich konnte ich ein Wort der Begrüßung stammeln. Nachdem ich den Grund meines Besuches mitgeteilt, sagte die Dame, daß ich ihren Mann leider nicht sprechen könne, weil ich nicht vorher angemeldet sei und er sich nie mitten in der Arbeit stören lasse. Doch wolle sie mir gern einige Erinnerungen an seine Reisen zeigen. Und ich sah dort die glänzenden Armspangen, die, wenn sie reden könnten, viel von ihrem Heimatlande und ihren Heimatsitten plaudern würden. Jeder Gegenstand erzählt eine Geschichte. Die Vase dort z. B. teilt mit, daß sie Jahrhunderte in der Erde verträumt, bis man sie wieder an das Tageslicht gebracht. Wo ist die Zeit der Pharaonen geblieben? Einst ein Prunkgefäß im Gebrauch der Mächtigsten der Erde, jetzt ein Zierat in der Villa eines deutschen Schriftstellers. In der Vorhalle hing ein aus Baumbast verfertigtes Tuch, das ganz mit Blut durchtränkt schien. Welcher Häuptling das wohl vergossen haben mochte? Gewiß einer der listigen, boshaften Sioux. Dabei mußte ich sofort an den „Schwarten Mustang“ denken. Wohin mein Auge fiel, wurde ich auf eine Person aus Karl Mays Schriften hingelenkt. Da eine Nilpferdpeitsche. Jetzt steigt Halef vor meinem geistigen Auge auf. Hei, wie die Peitsche auf den Rücken der Aufrührer saust! Beim Anblick der Kameelsättel sehe ich eine Wüstenkarawane vor mir auftauchen. Ganz vorn reitet der Leiter der Karawane: Kara Ben Nemsi. Da hängen die Schmuckstücke für Reitkameele, ganz aus Sudan-Perlen, Federn und Schellen gefertigt. Lederne Wüstenschläuche. Ein köstlicher arabischer Sattel aus rotem Sammet mit Goldstickerei. Persisches

Zaumzeug. Toilettengegenstände aus Harems. Mohammedanische Rosenkränze und Amulette. Talismane aus berühmten Moscheen des Morgenlandes. Seltene Steine, Früchte und ähnliche Gegenstände, die ihrer Fundorte wegen das höchste Interesse erweckten. Da warn noch Messer, mit denen man den gefährlichen Grizzlybären tötet, ein prächtiges Tigerfell, ein Geschenk eines indischen Rajah, schöne Gewehre und kühn geschwungene türkische Säbel, Ketten aus Zähnen von selbsterlegten Tieren u. a. m.

Von dieser Stunde an knüpfte sich ein geistiges Band zwischen mir und „Villa Shatterhand“ an, das anregend für mein Streben und aufmunternd zum Guten in mir gewirkt hat.

Die Jugend ist die Zeit der Ideale. „Noch ist ja die blühende, goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen.“ Karl May ist für mich der Dichter, der meinen Idealen am meisten entspricht. Je öfter ich in seinen Büchern lese, um so lieber wird er mir. Nicht viele Schriftsteller verstehen Länder und Völker in so lebendigen Farben zu schildern, daß der Geist all die Eigentümlichkeiten und Schönheiten vor sich aufsteigen sieht. Seine Gestalten gewinnen warmes Leben, die Natur scheint belebt zu sein und an den Wagnissen seiner Helden teilzunehmen. Damit hängt eng zusammen die unübertreffliche Art und Weise, wie er die atemlose Spannung hervorruft und wachzuhalten weiß, und sein frischer, sprudelnder Humor.

Man wirft Karl May vor, er sei ein „Ich“-Erzähler. Ich habe an dieser Erzählungsart meines Lieblingsdichters nie Anstoß genommen. Gerade in seiner Eigenart ist er mir lieb und wert geworden. Mich hat es nie bekümmert, daß „Old Shatterhand“ und „Kara Ben Nemsi“ nur Idealgestalten seiner dichterischen Phantasie sein könnten. Für mich gewannen beide Fleisch und Blut in seiner Person. Ich wanderte mit ihm durch die Jagdgründe „Winnetous“, „Durchs wilde Kurdistan“, „Von Bagdad nach Stambul“, „Durch das Land der Skipetaren“, und weilte mit ihm „In den Schluchten des Balkans“. Ich war mit ihm „Am stillen Ozean“, „Am Rio de la Plata“, „In den Cordilleren“ und „In der Wüste“, „Unter Orangen und Datteln“ und „Im Reiche des silbernen Löwen“. Alle Gefährten auf diesen Reisen: Old Surehand, Sam Hawkens, Turnerstick und Lindsay, Halef und der Reïs Effendi wurden mir liebe Bekannte. Ich bewunderte den Reichtum der Phantasie in der Fabel. Ich bemühte mich in die Sonderart fremder Völker einzudringen – ihre Sitten, ihre Religion verstehen zu lernen. Alledem stellt Karl May deutsche Art, deutsches Empfinden und deutsche Lebensauffassung gegenüber. Ich sah bei allen Völkern das Gute mit dem Bösen im ewigen Streit liegen, dem Kampf des Lichts mit der Finsternis, der Lüge mit der Wahrheit. Ich jubelte über den endlichen Sieg der Tugend und den Untergang des Lasters.

Das volle Verständnis für meinen Lieblingsdichter ging mir auf, als er mir unerwartet seine „Himmelsgedanken“ zum Geschenk machte mit der Widmung:

„Laß auch die Seelen, nicht nur die Gestalten
Aus meiner Welt an Dir vorübergleiten,
So wird vor Dir die Bühne sich entfalten,
Auf der die Menschen zur Vollendung schreiten.
Neujahr 1905. Karl May.“

Welch eine Dichterseele tritt in diesen Gedichten mir entgegen! Welche tiefen Herzenstöne weiß seine Harfe anzustimmen! Sie klingen in meinem Herzen wider. Ich greife aus dem reichen Schatze eine Strophe blind heraus:

„Ja, sei, mein Herz, stets wie das Meer
In Gott so still, so tief, so weit!
Dann landest Du nicht hoffnungsleer
Am Küstensaum der Ewigkeit.“

Und nun noch einen Sinnspruch: „Lächle nicht darüber, denn es ist wahr: Deine Gedanken, Worte und Werke werden in das „Buch des Lebens“ von keinem anderen, als von Dir selbst eingetragen.“

Auf diese Art plaudert sie noch eine geraume Weile fort und tut einfach das, was ihr hunderttausende von Lesern nachfühlen: sie verehrt Karl May und in ihm den Geist, seine Seele, die viel zu dulden hatte und doch großes schuf.

Kein Wunder ist es nun, daß solche Werke nicht nur die Anerkennung der Leserwelt herausfordern, sondern mit aller Kraft auch dem Künstler Begeisterung abringen und ihn zu rechtem Schaffen veranlassen. Und dieser Künstler, der Karl May so ganz begriffen hat, ist Sascha Schneider in Weimar. Ganz richtig schreibt die „Illustrierte Zeitung“ von ihm:

„Wer in Sascha Schneiders Schaffen die zehn Jahre seiner künstlerischen Entwickelung verfolgt hat, wird zugestehen, daß wir in ihm einen Künstler schätzen müssen, der über einen außergewöhnlichen Reichtum originaler Phantasievorstellungen verfügt, der die nackte menschliche Gestalt mit großer Meisterschaft beherrscht, und der mit bewunderungswürdigem Verständnis den hohen Zielen einer neudeutschen Monumentalmalerei nachstrebt, wenn ihm auch einige seiner Arbeiten mißlungen sind. Sein großes Fresko in der Kirche zu Cöln bei Meißen, seine Malereien im Guttenberg-Saal in Leipzig, Baldurs Erwachen u. a., Gemälde wie „Hohes Sinnen“ sind Malereien von bleibendem Wert. Sie haben die Hoffnungen, die man auf Schneider nach dem fast beispiellosen Erfolg seines ersten Kartonzyklus setzte, glänzend erfüllt. Jetzt ist Schneider als Künstler einer starken Phantasie, einer lebhaften Einbildungskraft, als Traumphantast und Visionär zu dem Werke seiner Jugend zurückgekehrt und hat es in einem zweiten Zyklus in reicherer Gestaltung, mit reiferen Kunstmitteln fortgesetzt. Der Anlaß dazu kam ihm allerdings von außen, durch den bekannten hervorragenden Jugendschriftsteller Karl May.“

Das von der „Illustrierten Zeitung“ so scharf hervorgehobene Wort „Jugendschriftsteller“ will uns allerdings nicht korrekt erscheinen und kann nicht einmal zutreffen auf die Werke „Durch die Wüste“, „Durchs wilde Kurdistan“, „Von Bagdad nach Stambul“, „Winnetou“, „Orangen und Datteln“, „Am Stillen Ozean“, „Am Rio de la Plata“, „Im Lande des Mahdi“ und „Im Reiche der Silbernen Löwen“ aber niemals auf „Ormuzd und Ahriman“, „Christus und Satan“, [„]Christus in der Hölle“, „Christus und Judas Ischariot“. Niemals ist es Karl May eingefallen, diese, wie überhaupt seine Werke **nur** für die Jugend zu schreiben. All der Geist, und mit ihm verbunden die tiefe Wahrheit, können nun und nimmer **nur** für die Jugend geschrieben sein. O nein, du verehrteste „Illustrierte“, Karl May schreibt für alle denkenden Menschen“!

„Wie weit diese Zeichnungen dem jugendlichen Verständnis zugänglich sind, mag dahingestellt bleiben“, schreibt die „Illustrierte“ selbst und das ich nicht richtig, so wohlverstanden sie die Schöpfungen Schneiders hat und am Schlusse recht treffend sagt:

„Die wuchtigen Gesten, die stürmischen Aktionen und Bewegungen, die schwebenden, fliegenden, stark verkürzten Gestalten erheben sich aus den wogenden Massen von Hell und Dunkel, stehen lichtdurchtränkt, von erregtem Leben durchzittert, im Äther, der wie bei Rembrandt zu einem Symbol des Unendlichen, der geöffneten Himmelsweite wird. Diese Wucht der Lichtvision, verbunden mit der freisten Beherrschung der menschlichen Gestalt, gibt den besten Zeichnungen Schneiders den Charakter des Übermenschlichen, Elementaren.“

Dieses Lob trifft nicht Sascha Schneider allein, sondern Karl May mit, und Schneiders Bilder können nicht für die Jugend sein, weil der Geist Erwachsener dazu gehört, May zu begreifen.

Ein niedrer Sinn ist stolz im Glück, im Leid bescheiden,
Bescheiden ist im Glück ein edler, stolz im Leiden.

---

Aus: Der Beobachter, Dresden. 4. Jahrgang, 28.03.1906.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018